



Sehr verehrte Mitglieder, sehr geehrte Freunde der BGfU,

mit Caesars Flotte oder versunkenen Palästen wie vor Alexandria können wir nicht aufwarten, jedoch findet sich auch in bayerischen Gewässern eine Fülle kulturhistorisch wertvoller Hinterlassenschaften, die es zu erforschen, zu dokumentieren und zu erhalten gilt. Das Tauchgerät bleibt dabei lediglich Mittel zum Zweck. Zu den typischen Funden in Seen und Flüssen zählen hölzerne Pfähle als spärliche Reste von Siedlungen oder Wasserbauten, Kulturmüll wie Keramik oder Gegenstände des täglichen Lebens sowie versunkene Wasserfahrzeuge. Der materielle Wert des Fundmaterials ist in der Regel äußerst ge-

ring. Doch nicht das Einzelstück, sondern historisch-archäologische Erkenntnisse, die ihren Teil in das Puzzle der Geschichte einfügen, sind das Ziel. Im Mittelpunkt unserer Arbeit der nächsten Jahre steht die systematische Prospektion und Inventarisierung möglichst sämtlicher bayerischer Fundstellen unter Wasser. Nur ein Teil dieser Plätze ist uns heute bekannt. In bewährter Art und Weise werden wir eng mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege kooperieren. Alle Mitglieder sind zur aktiven ehrenamtlichen Teilnahme herzlich eingeladen, ob über oder unter Wasser, ob mit einer Spende oder

körperlichem Einsatz. Das Kursprogramm der BGfU bietet eine qualifizierte Grundausbildung, auch für Quereinsteiger.

Mit dem vorliegenden Jahresbericht 2000 wird zum erstenmal eine kurze Übersicht unserer jährlichen Feldarbeit präsentiert. Ausführlichere Informationen folgen an anderer Stelle oder sind den Grabungs- und Prospektionsdokumentationen zu entnehmen. Wie so oft wurden mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet.

Mit herzlichen Grüßen  
Die Vorstandschaft

## KEMPFFENHAUSEN 5. und 6. Grabungskampagne

Seit dem Jahre 1985 führt die BGfU unterwasserarchäologische Ausgrabungen an der jungneolithischen Seeufersiedlung Kempfenhausen am Ostufer des Starnberger Sees durch. O. Braasch hatte bei einem Erkundungsflug die auf einem 150 m langen und 50 m breiten glazialen Höhenrücken gelegene Fundstelle lokalisiert. Hierbei handelt es sich um die bislang einzige archäologisch nachweisbare „Pfahlbausiedlung“ in bayerischen Gewässern.<sup>1</sup> Mit ihrer Lage weit draußen im Freiwasser (es dürfte sich wohl um eine Inselsiedlung gehandelt haben) und mit mehr als 4 m unter dem heutigen Mittelwasserstand nimmt sie eine Sonderstellung unter den anderen Seeufersiedlungen des Alpenvorlandes ein.

Im April und Oktober des Jahres 2000 wurden die Arbeiten fortgeführt. Ein bereits in den Vorjahren angelegter Schnitt östlich des inselartigen Höhenrückens wurde vergrößert, wodurch die Abfolge von möglicherweise zwei durch sterile Seekreide voneinander getrennten Kulturschichten bestätigt werden konnte. Fehlendes anthropogen beeinflusstes Material und der äußerst homogene Charakter

lassen an der Interpretation der untersten „Kulturschicht“ (Befund 4.0) als erste Siedlungsphase jedoch begründete Zweifel zu. Im Gegensatz dazu ist die oberste Kulturschicht (Befund 2.0) eindeutig mit der Siedlungstätigkeit auf diesem Höhenrücken in Verbindung zu bringen. Dies belegen der grobe Pflanzendetritus, Rinden, z. T. bearbeitete Spalthölzer - darunter auch der wichtige Fund eines hölzernen Bauelementes<sup>2</sup> -, Holzkohlereste und einige Keramikbruchstücke, die diese Schicht charakterisieren.

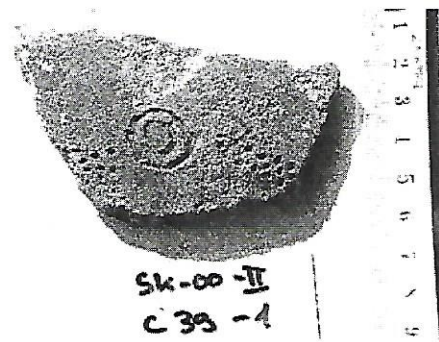


Abb. 1: Keramik aus der Siedlung Kempfenhausen. Foto: D. Leeb

Parallel zur Vergrößerung der Schnittfläche wurde die Kulturschicht (Befund 2.0) in ihrer Ausdehnung nach Norden, Süden, Westen und Osten

untersucht. Sämtliche zu diesem Zweck durchgeführten Bohrungen zeigten mit zunehmender Entfernung von der Schnittfläche eine immer deutlicher werdende Auflockerung des organischen Schichtmaterials durch lakustrisches Sediment. Mächtigere Kulturschichtpakete mit einer größeren Konzentration an Fundmaterial, wie sie auch hier vor allem in den Bereichen der ehemaligen Uferkanten zu erwarten gewesen wären, konnten damit nicht entdeckt werden. Im Gegensatz dazu erbrachten die ebenfalls fortgeführten Oberflächen-aufnahmen im Bereich des bereits stark erodierten Höhenrückens (Sektor 5) eine größere Anzahl von Funden, die in einem Bereich von wenigen Quadratmetern in hoher Konzentration dokumentiert werden konnten. Neben mehreren kleinen bis mittelgroßen, z. T. stichverzierten Keramikbruchstücken ist vor allem eine Wandscherbe mit Stichzier und Sonnenmotiv - dargestellt durch zwei nahezu konzentrische Ringe (s. Abb. 1) - hervorzuheben. Ein weiteres, großes Keramikbruchstück eines Topfes mit z. T. erhaltenem Boden weist ebenfalls Stichzier und eine in vertikaler Rich-



tung subkutan-durchstochene Knubbe auf. Darüber hinaus konnte das Fundspektrum durch drei Silexpfeilspitzen erweitert werden, von denen zwei eine konkav eingezogene Basis und eine schlanke, längliche Form aufweisen (s. Abb. 2). Nur das große Keramikbruchstück konnte durch seine Lage in einem größeren Pfahlverzug in Schichteinbindung dokumentiert werden. Der Rest der Funde, die im Zuge der Oberflächenaufnahmen gemacht wurden, lagen der Schicht - meist dem glazialen Tonrücken - direkt auf und scheinen damit Residu-

en der bereits stark fortgeschrittenen Erosion zu sein.

*Tobias Pflederer*

- <sup>1</sup> Die dendrochronologische Untersuchung von 141 Holzproben durch F. Herzig, BlfD, ergab eine kurzfristige Bautätigkeit zwischen 3723 und 3719 v. Chr. Siehe H. Beer/M. Mainberger, Tauchuntersuchungen in der jungneolith. Seeufersiedlung bei Kempfenhausen im Stamberger See, in: Bericht der bayer. Bodendenkmalpflege 38, 1997, S. 7-36.
- <sup>2</sup> Vergleichsfunde aus Ödenahlen am oberschwäbischen Federsee oder aus der Moorsiedlung Thayngen Weier im Kanton Schaffhausen (Schweiz) werden als Bauelemente sog. "Stelzbauten" interpretiert.

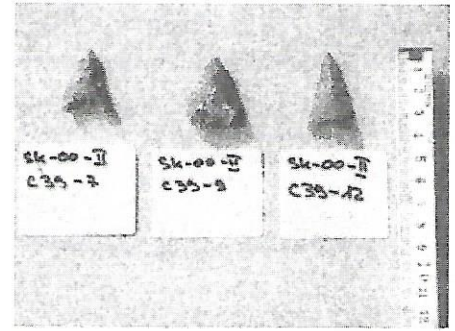


Abb. 2: Silexpfeilspitzen, Kempfenhausen. Foto: D. Leeb

## OBERPEICHING *Sondagen am römischen Lechübergang*

Südlich des Dorfes Oberpeiching bei Rain am Lech kreuzte zur Römerzeit die von Günzburg über Burghöfe nach Stepperg ziehende Donausüdstraße den Lech, etwa 9 km vor dessen Einmündung in die Donau. Die Gegend ist als römischer Fundplatz seit langem bekannt, und die antike Straßenführung aus der Luft gut erkennbar. Am rechten Brückenkopf entwickelte sich im 1. Jh. n. Chr. eine kleine Straßensiedlung, deren zugehöriger Friedhof mindestens 172 Gräber umfaßte und eine Belegungszeit bis zur Mitte des 3. Jh. aufweist<sup>1</sup>. Erste Indizien für das Vorhandensein von Pfählen des ehemaligen Übergangs lieferte ein Bericht aus dem Jahre 1897, in dem es hieß, daß die ortsansässigen Fischer mit ihren Netzen in den Altwässern des Lechs sehr häufig an im Grund hervorstehenden Pfahlresten hängenbleiben<sup>2</sup>. Diese

Altwässer existieren heute nicht mehr. Sie wurden durch die Flußkorrekturen und den Bau der Staustufen Oberpeiching (1954) und Rain (1956) in Auwälder umgewandelt. Die Aussichten, im heutigen Lechlauf noch auf Reste einer römischen Brücke zu treffen, wurden daher als äußerst gering eingestuft. Trotzdem entdeckte man im Dezember 1998 kurz unterhalb von Flußkilometer 11,0 in einer Wassertiefe von rund 3 m zwei in situ stehende Pfähle, deren Position exakt mit der interpolierten Brückenachse übereinstimmte. Zwei Sondagegrabungen im August 1999 und 2000 mit insgesamt 40 Tauchstunden brachten lediglich zwei weitere Pfähle ans Tageslicht. Zeitweise stellte sich angesichts des maroden Erhaltungszustandes des Holzes die Frage, ob man nicht etwa auf einen versunkenen Auwald gestoßen sei. Erst als sich eines

der Hölzer freilegen ließ und sich als 1,15 m langer Eichenpfahl zu erkennen gab, war der Nachweis von anthropogen eingebrachten Pfählen erbracht. Die dendrochronologische Untersuchung durch F. Herzig erbrachte ein Fälldatum im Zeitraum von 164+ 10 n. Chr. Neben der Stepperger Donaubrücke und der Epfacher Lechbrücke wurde damit ein weiterer bedeutender römischer Flußübergang in Bayern archäologisch faßbar. Der historische Kontext deutet auf die Errichtung eines festen Übergangs bereits zwischen den Jahren 40 und 50 n. Chr. hin. Ob es sich dabei um eine Holzbrücke, eine Schiffsbrücke oder nur um eine Fähre gehandelt hat, bleibt offen. Die zwischen den Kiesablagerungen häufig angetroffenen Torfpackungen sind auf die ehemals langsamen Strömungsverhältnisse zurückzuführen, wie sie für stark zergliederte Fluß- und Auenlandschaften charakteristisch sind. Entsprechend wurden Sedimentproben entnommen, deren Analyse neue Aufschlüsse über das antike Flußgrundmilieu erbringen könnte. Eines ist schon heute klar. Der kanalartige Ausbau des Lechs mit seinen zwei Dutzend Staustufen läßt nur noch andeutungsweise die wilde Schönheit der einstigen Flußlandschaft erahnen.

*Marcus Prell*



Abb. 1: Freigelegter Pfahlkopf neben einer Torfpackung. Lech, Oberpeiching.

<sup>1</sup> Czysz, Wolfgang: Der Tod im Topf. Ausgrabungen im römischen Gräberfeld von Oberpeiching bei Rain am Lech, Friedberg 1999.

<sup>2</sup> Neuburger Kollektaneenblatt 61 (1897), S. 119f. Vgl. Anmerkung „4 Eichenpfähle, Römerbrücke 1911 entfernt“ von W. Meyerhausen, Der Lech im Wandel der Zeiten, unpubliziert, 1976/77, S. 5.



# NEUBURG A. D. DONAU *Letzte Zeugen hölzerner Donaubrücken*

Eine feste Donaubrücke ist für Neuburg erstmals im Pappenheimer Urbar des Jahres 1214 erwähnt. Vermutlich nutzten bereits die am Stadtberg stationierten Römer die durch eine Flußinsel begünstigte Übergangsstelle. Bis ins 19. Jh. besaß Neuburg nur einfach konstruierte, hölzerne Jochbrücken. Die Fürsten der "Jungen Pfalz" investierten ihre, meist geliehenen, Mittel bevorzugt in prunkvolle Schlösser und schmucke Kirchen anstatt in aufwendige Steinbrücken. Die Lebensdauer von Holzbrücken ist naturgemäß begrenzt. Trotzdem finden sich in bayerischen Gewässern immer wieder Spuren. Im September 1997 und 2000 entdeckten Mitglieder der BGfU auf Hinweise der Neuburger Wasserwacht hin sechs freigespülte Pfähle, die vermessen, gezeichnet und fotografiert wurden. Aufgrund der geringen Wassertiefe kamen statt des Tauchgeräts die Gummistiefel zum Einsatz. Die Hölzer lagen etwa 375 m stromabwärts der heutigen Brücke direkt am linken Ufer zwischen allerlei Kies und Schwemmgut. Die Donau bildet an der betreffenden Stelle eine langgezogene Einbuchtung, in der

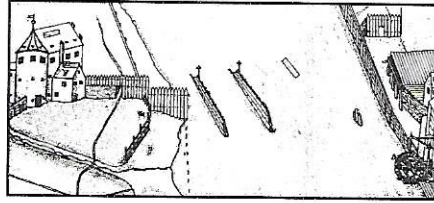


Abb. 1: Plan der zerstörten Donaubrücke, 1. H. 17. Jh.

zeitweilig ein leichtes Kehrwasser entsteht. Die Pfähle, zumeist Eiche, laufen spitz zu und verfügen über eine Länge zwischen 97 cm und 263 cm bei einem Durchmesser von maximal 33 cm. Fünf der Piloten sind mit eisernen Pfahlschuhen beschlagen, die sich zwei Typen (zweilappig, vierlappig) zuordnen lassen. Eine zeitliche Einordnung der Pfähle anhand der Pfahlschuhe läßt sich in Ermangelung einer epochenübergreifenden Typologie nicht vornehmen. Zuverlässige Aussagen liefert erst die Dendrochronologie. F. Herzig vom Dendrolabor des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege konnte für einen der Pfähle mittels Splintgrenzdatierung einen Fällzeitraum von 1618+/- 10 n. Chr. ermitteln. Der Pfahl könnte folglich zu einer der vielen Neuburger Donaubrücken gehören, die im 30-jähri-



Abb. 2: Pfähle aus der Donau.

gen Krieg zerstört und wiederaufgebaut wurden. Er besitzt daher einen gewissen Zeugniswert. Eine bildliche Darstellung einer dieser Brücken gibt Matthäus Merian in seinem um das Jahr 1634 entstandenen Kupferstich von Neuburg wider. Zu einem ähnlichen Zeitpunkt dürfte auch ein Plan der zerstörten Brücke entstanden sein (s. Abb. 1).

Marcus Prell

## GÜNZBURG *Grabsteine, Brücken und Militaria*

Eigentlich hatte man sich von den Tauchuntersuchungen in Günz und Donau römischerzeitliches Fundmaterial erhofft. Schließlich überliefert ein Panegyriker in seiner im Jahre 297 n. Chr. vorgetragenen Lobrede auf Constantius Chlorus für das römische *Guntia* einen *transitus* (Pan. 8,2,1). Hinzu kommen Altfunde wie etwa rund 100 Quadersteine, die J. N. von Raiser als Reste des römischen Brückentors interpretierte, und ein dem Neptun geweihter Votivstein der römischen Müller (*molinari*), den zwei Fischer im Jahre 1784 aus der Günz zogen.<sup>1</sup> Bei vier Tauchprospektionen im Jahre 2000 blieben die gesuchten römischen Überreste indes aus. Jedoch kamen neben den obligatorischen Keramik- und Ziegelfragmenten diverse Objekte zu Tage, die einen anschaulichen Einblick in die Bandbreite neuzeitlicher Flußfunde vermitteln. In unmittelbarer Nähe des Weihstein-Fundortes lagen zwei

Grabsteinfragmente (s. Abb. 1) aus dem 19./20. Jh. im Kies vergraben. Sie gelangten vielleicht bei der Befestigung des Ufers in die Günz. Direkt unter der heutigen Betonbrücke zum Stadtberg fanden sich zwei doppelte Pfahlreihen eines hölzernen Vorgängerbaus. Eine weitere Pfahlreihe steht leicht schräg zur Flußrichtung am sog. Kappenzipfel, wo der Verlauf der Römerstraße zum Kastell hin angenommen wird. Hier konnte ein Pfahlschuh aufgelesen werden. Möglicherweise stand im 17. Jh. an dieser Stelle

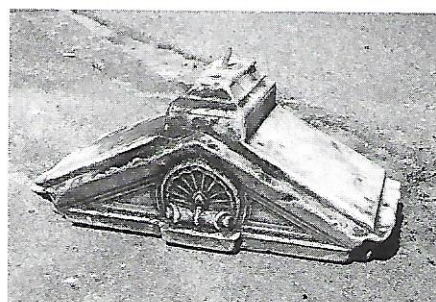


Abb. 1: Marmorner Grabsteingiebel aus der Günz.

eine Günzbrücke, wie historische Ansichten vermuten lassen. Eine Datierung der Pfähle steht noch aus. Am tonig-lehmigen Grund der aufgestauten Donau fanden sich keinerlei Hinweise auf den römischen Übergang. Dies mag auf die deutliche Verlagerung des Flußbetts nach Norden zurückzuführen sein. Vielleicht ist mit *transitus* auch nur eine Furt oder eine Bootsbrücke gemeint. In Wurfweite vom rechten Ufer entfernt lagen zwei Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg sowie mehrere Sprengmittel am Donaugrund. Jede Epoche hinterläßt ihre Spuren.

Marcus Prell

<sup>1</sup> Raiser, Johann N. v.: Der Ober-Donau-Kreis des Königreichs Bayern unter den Römern, III. Abth., Augsburg 1832, hier. S. 23. Czysz, Wolfgang: Günzburg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 13, S. 154-158. Die Römer in Bayern, sv. Günzburg, S. 453 - 456, Stuttgart 1995.



# ABTSDORFER SEE *Prospektion rund um die Inselburg*

Anfang August des Jahres 2000 wurden durch das BGfU-Prospektionsteam „Oberbayern“ unterwasserarchäologische Untersuchungen an der Insel (s. Abb. 1) im Abtsdorfer See (Gemeinde Saaldorf; Lkr. Berchtesgadener Land) durchgeführt. Bereits in den Jahren 1928<sup>1</sup> sowie 1987 bis 1989<sup>2</sup> konnten an dieser Stelle insgesamt drei kupferne Flachbeile vom Altheimer Typ dokumentiert werden, von denen zwei durch einen Taucher im steilkanntenartigen Uferbereich der Insel entdeckt wurden, während das dritte<sup>1</sup> dem der Insel direkt gegenüberliegenden, westlichen Ufer entstammt. Ein Tüllenbeil sowie die Bruchstücke eines Schwertes repräsentieren latènezeitliche „Aktivitäten“ im Abtsdorfer See. Der weitaus größte Anteil am Fundmaterial ist jedoch mittelalterlicher Zeitstellung und wurde – wie auch die latènezeitlichen Funde – an

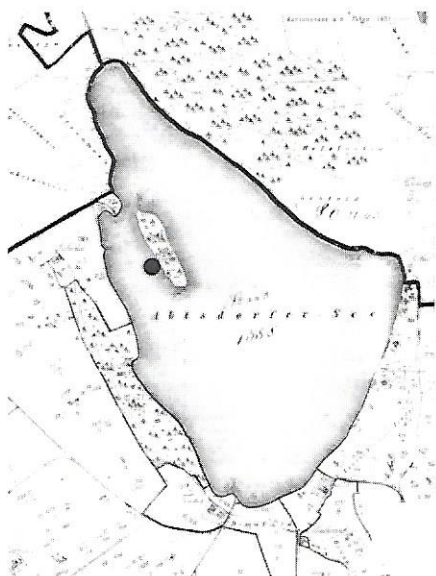


Abb. 1: Karte des Abtsdorfer Sees mit Fundplatz des Steinhammers.

den kiesigen Ufersteilhängen der Insel von Tauchern in geringer Wassertiefe aufgefunden. Besonders hervorzuheben sind ein ca. 1,30 m langes Schwert der Hochgotik mit Buntmetalleinlagen<sup>3</sup> sowie eine Lanzenspitze mit einem schmalen, 48 cm langen Blatt<sup>4</sup>. Darüber hinaus sind zahlreiche

mittelalterliche Messer, Armbrustbolzen und Keramik<sup>5</sup> bekannt. Die Masse dieser Funde, wie auch deren überwiegender, militärischer Charakter lassen sich in Verbindung mit der ehemaligen, mittelalterlichen Festungsanlage auf der Insel bringen, deren Wall- und Grabenanlagen auch heute noch deutlich zu erkennen sind.<sup>6</sup> Die „Inselveste“ war Mitte des 14. Jh. von Konrad III. von Kuchl im Einverständnis mit dem damaligen Erzbischof von Salzburg, Ortolf, als zentraler Herrschaftssitz erbaut worden. Im Jahre 1364 kam es zur ersten Belagerung der Inselburg durch die Bayern, welche die Verteidiger durch „Anschwellen des Wassers“ zur Kapitulation zwingen wollten – jedoch ohne Erfolg.<sup>7</sup> Als sich das Geschlecht der Kuchler der bayerischen Lehenshoheit annäherte und seinen Herrschaftssitz nach Friedburg verlagerte, wurde die Burg im Abtsdorfer See 1385 an niederbayerische Herzöge verkauft. Kurze Zeit später gerät die nun bayerische Inselveste abermals zwischen die Fronten und wird im Jahre 1388 durch salzburgische Söldner blutig erstürmt. Gerade letzteres Ereignis könnte einen Großteil der Funde, vor allem der militärischen, gut erklären.

Angesichts dieser historischen und archäologischen Vorgeschichte sowie der topographisch-strategischen Lage der Insel, die auch an eine mögliche Besiedlung bereits zu vorgeschichtlicher Zeit denken läßt, entschloß man sich zu unterwasserarchäologischen Prospektionen. Trotz des stark eutrophierten Zustandes des Sees und einer daraus resultierenden, mittleren Sichtweite von ca. 30 cm konnten dabei erste Ergebnisse erzielt werden. Die Uferkante der Insel fällt an beiden Längsseiten bereits nach wenigen Metern unter Wasser steil ab und erweist sich ohne jegliche Sedimentauflage als homogene, feste Kiespackung. Auch ein in geringer Wassertiefe verlaufendes, inselspornartiges Plateau in

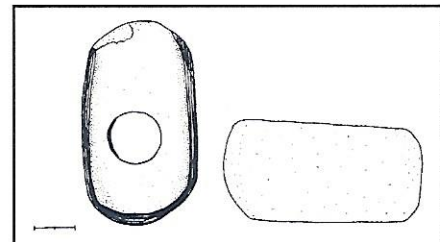


Abb. 2: Spätneolithischer (?) Steinhammer aus dem Abtsdorfer See. Zeichnung: T. Pflederer

Verlängerung zur südöstlichen Schmalseite der Insel lieferte sedimentologisch dieselben Ergebnisse. Somit konnte im Uferbereich der Insel keinerlei anthropogen beeinflusstes Schichtmaterial beobachtet werden, das auf eine gewisse Siedlungstätigkeit in diesem Areal Rückschlüsse zugelassen hätte. Auch sämtliche Funde, die im Zuge dieser Prospektion gemacht wurden, lagen dem erwähnten Kiesrücken ohne Schichtbindung lose auf. Neben mehreren kleineren Eisenfunden und einer evtl. mittelalterlichen Eisenaxt konnte auch ein 9,2 x 5,0 cm großes Steinwerkzeug mit einer zentralen, nahezu runden Bohrung (2,2 bis 2,7 cm im Durchmesser) und mit leicht konkav geschwungenen Ober- bzw. Unterseiten geborgen werden (s. Abb. 2). Sowohl mineralogische als auch abschließende typologische Untersuchungen werden zeigen, ob dieser Fund als spätneolithischer Steinhammer bzw. als abgenutzte Steinaxt angesprochen werden darf.

*Tobias Pflederer*

<sup>1</sup> M. Hell, Ein Kupferflachbeil aus dem Abtsdorfer See. Das Salzfaß 8, 1929, S.19 ff.

<sup>2</sup> W. Irlinger, Jungsteinzeitliche Kupferbeile aus dem Abtsdorfer See. Das Salzfaß 24, 1990, S. 85 ff.

<sup>3</sup> Fundchronik für das Jahr 1985, in: Bayer. Vorgeschbl., Beih. 1 (1987), S. 188.

<sup>4</sup> Fundchronik für das Jahr 1995, in: Bayer. Vorgeschbl., Beih. 11 (1998), S. 191.

<sup>5</sup> Fundchronik für das Jahr 1989, in: Bayer. Vorgeschbl., Beih. 5 (1992), S. 161 f.

<sup>6</sup> W. Brugger, Die Kuchler. Ein Salzburger Ministerialengeschlecht vom 12. – 15. Jahrhundert (o. J.).

<sup>7</sup> F. Mayer. Das Salzfaß N. F., Bd. 1, S. 61.

## IMPRESSUM - Jahresbericht der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie e.V. (Hrsg.)

Redaktion: Dr. Marcus Prell, Tobias Pflederer

Satz und Druck: AIC-DRUCK EXPRESS, Aichach

Bezug und Abonnement kostenlos unter der Vereinsadresse: BGfU, Vivaldistr. 32, D-86551 Aichach, www.bgfu.de

© BGfU 2001 – Vervielfältigung in Absprache mit dem Herausgeber erlaubt